Triumph der Liebe.

Roman von Margarethe Böhme.

(13. Fortsetzung.)

Jetzt erröthete Renate. Sie hatte einmal der Vermuthung Raum gegeben, daß Marie nur deswegen nicht mehr so oft komme, weil sie Harry nicht mehr im Paradies traf.

„Ich komme ja so gern zu Ihnen, Frau Vanderbeers," fährt Marie fort. „Sie werden mir kaum glauben, daß mir die Trennung von Ihnen schwerer fällt als von den Meinen. Wie schön wäre es, wenn Sie zum Winter nach Berlin kämen."

„Ganz ausgeschlossen ist das keinenfalls. Da Hermänne ohnehin zum ersten Januar fortkommt, hält mich hier nichts Besonderes fest. Außerdem habe ich einige wichtige Angelegenheiten dort persönlich zu ordnen, auf ein paar Wochen müßte ich doch nach Berlin. Vielleicht siedeln wir für den Winter ganz in mein Berliner Heim über. Natürlich würden Sie dann bei mir wohnen."

„Die Herren Lookwalls und Schellert bleiben auch in Berlin?" fragt Marie. „Herr Schellert schickte mir neulich eine Ansichtspostkarte."

Renate bejaht. Im Augenblick überrascht die unvermittelte Frage sie und verursacht ihr ein leises Unbehagen, aber ein rascher Blick in das offene Gesicht und die klaren freundlichen Augen des Mädchens versichern sie, daß die Frage ohne jeglichen Neben- und Hintergedanken gestellt wurde.

In Wirklichkeit zieht sie den Gedanken, diesen Winter in Berlin zu verleben, schon öfters in Erwägung. Freunde hat sie in Brodershausen nicht. Die Leute staunen sie im allgemeinen an wie ein fremdes, interessantes Thier, das man der Wissenschaft halber gern kennen lernt, ohne doch seine Art und Natur recht zu begreifen. Außer Marie Hammer hat sie Niemand gefunden, zu dem eine besondere Sympathie sie hinzöge. Wenn Marie fortgeht, wird sie sich noch verlassener vorkommen als bisher.

Das große Haus in der Thiergartenstraße steht jetzt nahezu zwei Jahr unbewohnt; es wäre sehr nothwendig, dort mal wieder nach dem Rechten zu sehen. Bis jetzt konnte sie Hermanns wegen nicht auf längere Zeit fort.

Zu ihrer Erleichterung hat Hermänne die Ankündigung seines bevorstehenden Domicilwechsels ruhig und verständig aufgenommen. Sie hatte Aufregung, böse Scenen gefürchtet, und war froh, als sich alles so glatt und leicht schlichtete. Ueberhaupt herrscht jetzt ein so schöner Friede, eine so nette Einigkeit im Hause; die Klagen über Hermänne sind gänzlich verstummt; es scheint wirklich, als ob er in letzter Zeit Vernunft angenommen hätte...

So kommt allmälig das Weihnachtsfest heran. Einige Tage vorher packte Renate eine Kiste für die „beiden Einsamen" in Berlin. Nürnberger Lebkuchen und rheinische Spekulazi, die sie selbst nach erprobten Recepten gebacken hatte, rothbackige Aepfel aus dem Paradiesgarten, vergoldete Nüsse, gleichfalls von Edens Boden geerntet, ein paar kleine sinnige Angebinde, und dazwischen anmuthig arrangirt, lamettabesponnene Edeltannenreiser, um die Sendung als echt deutsche Weihnachtsgabe zu characterisiren.

Zwei deckenhohe Tannenbäume strahlten am Weihnachtsabend in dem ebenerdigen Salon der Paradiesvilla. Wie in den vorhergehenden Jahren konnte Renate sich auch am diesjährigen Fest nicht genug thun in der Bescheerung ihrer Hausgenossen. Die langen weißgedeckten Tische biegen sich beinah unter der Last der Geschenke, und es dauert geraume Zeit, bis jeder einzelne die Fülle seiner Gaben übersehen kann. Während Elias, Dettje und Esther neben allerhand nützlichen Sachen auch beträchtliche Geldgeschenke vorfinden, heimst Anna die weitaus größte Stückzahl von Geschenken ein. Für sie war ja so leicht auszuwählen und ihr fehlte noch so vieles: Wäsche, Unterkleidung, ein neues fertiges Costüm, Stoffe zu Blusen und Röcken und endlich viel Ueberflüssigkeiten, an denen sich junge Mädchen erfreuen... Ganz stumm und starr, blaß vor Aufregung steht sie vor dem Gabentempel, den die Liebe der Herrin ihr aufbaute. Der Freudenschein, der beim ersten Anschauen in ihren Augen aufstrahlte, ist plötzlich erloschen, mit Gewalt hält sie die Thränen zurück, die ihr den Blick verdunkeln und die hervorzustürzen drohen. Ihre Hand, die sie Frau Renate mit einigen erstickten Dankesworten reicht, ist kalt wie Eis.

Auch Hermänne ist sichtlich befriedigt durch die Erfüllung seiner lange gehegten Wünsche: Den Mittelpunkt seiner Bescheerung bilden drei „große" Theile, ein Portefeuille mit einem Hundertmarkschein, eine Brillantnadel in hypermoderner Fassung und ein Brillantring. Lauter Gegenstände, die ihm Freude machen.

Nach der Bescheerung speist Renate nach alter Gewohnheit mit ihren Hausgenossen zusammen; rechts von ihr sitzt Marie Hammer, die sie sich zur Bescheerung eingeladen hat. Renate bemüht sich redlich, eine fröhliche Stimmung in die kleine Tafelrunde zu bringen, aber nur die drei Alten am unteren Ende des Tisches reagiren auf ihre Anregung. Hermann verhält sich sehr ruhig, und Anna ist womöglich noch stiller. Sie ißt augenscheinlich ohne Appetit.

Marie spricht nachher, als sie eine Weile mit Renate allein ist, ihr Befremden über Annas Verhalten aus. Nach ihrer Auffassung hätte sich die Freude des so überreich beschenkten Mädchens in etwas enthusiastischerer Weise äußern müssen. „Ich hätte gedacht, die würde deckenhoch springen, als sie alles sah... Eine solche fürstliche Bescheerung. Recht von Herzen gefreut haben sich nur die drei Alten."

„Sagen Sie das nicht, liebe Marie," erwidert Renate lächelnd. „Die Freude der Alten äußert sich nur in naiver Weise. Anna war einfach starr, und Hermann... nun, der ist eben schon verwöhnt. Wenn Sie rechte, herzerwärmende Freude sehen wollen, dann kommen Sie übermorgen mit mir auf den Hunsrück zur Armenhausbescheerung. Das ist für mich eine ganz besondere Weihnachtsfreude, eigentlich der schönste Theil des ganzen Festes."

Marie nimmt fröhlich dankend an. Als beide Damen nach einer Weile das Weihnachtszimmer wieder betreten, herrscht dort eine laute Fröhlichkeit; Esther, die bei Tisch ein Glas Wein zu viel getrunken hat, ist wie närrisch vor Freude; sie will durchaus mit Elias und Dettje Kämmerchenvermiethen spielen, und dabei macht sie zum Ergötzen der Anwesenden Elias allerhand confuse Liebeserklärungen und Anträge.

Gegen zehn Uhr entläßt Renate die Leute. Marie ist schon vorher gegangen; auch Hermänne, den sie gern noch eine Weile bei sich behalten, hat es auffällig eilig, auf sein Zimmer zu kommen. Er spricht von Kopfschmerzen und Müdesein, und weicht damit der Aufforderung seiner Pflegemutter, ihr noch ein wenig Gesellschaft zu leisten, rechtzeitig aus.

Renate sitzt noch über eine Stunde allein in dem großen, von Tannenduft erfüllten Raum, und starrt gedankenvoll in die mit Gold, Glas und Silberschmuck beladenen Baumzweige, die zeitweilig wie unter einer geheimnißvollen Berührung leise aufrauschen und die Silberglöckchen, die wie große Wassertröpfen in dem dunklen Grün blitzen, erklingen lassen. Ein paar Kerzen brennen noch an der Spitze, die letzten vom Hundert, und unter der Wärme der Flämmchen bewegen sich die Schwingen des Weihnachtsengels, der, von einem sinnreichen Mechanismus getrieben, die Krone der Tanne umkreist.

Weihnachtsabend, Weihnachtsstimmung...

An Renatens Gedächtniß ziehen alle Weihnachtsabende ihres Lebens vorbei:

Ihre traurige erste Kindheit. In das düstere Verließ ihrer elterlichen Behausung war kein Abglanz seliger Weihnachtsfreude gefallen. Sie hatte, solange sie „zu Hause" war, nicht gewußt, daß es überhaupt ein Weihnachtsfest gab. Dann der flimmernde Zauber der Christabende im Hause der Commercienräthin mit ihren kostbaren Geschenken, ihrem lauten, bunten, wogenden Durcheinander von geputzten Damen und befrackten Herren, die sich nach der Bescheerung zu einem glänzenden Champagner triefenden Souper vereinigten. Und weiter gleiten die Bilder des Erinnerungspanoramas: In dem ärmlichen Stübchen ihrer zweiten Pflegemutter brennt ein bescheidenes Bäumchen; der Kerzenschein beleuchtet zwei stille Menschen, eine weinende Frau und ein verwaistes, einsames Kind...

Selige Weihnachten.

In dem Augenblick, wo sie gibt, wo sie freudestrahlende Gesichter um sich herumsieht, zieht eine Ahnung von dem Zauber echten Weihnachtsglückes durch ihr einsames Herz, aber ein so echtes, rechtes Weihnachten mit seiner großen Seligkeit, seinem geheimnißvollen, poesieumflossenen Reiz, hat sie bis jetzt nicht gefeiert. Dazu gehört noch anderes, dazu gehören Kinderjubel, Kinderstimmen; das wunderbare Fest der Liebe bringt nur dann die rechte Freude, wenn wirkliche Liebe es verschönt und ihren belebendem Odem in den Festräumen vertheilt...

Und sie ist so einsam. Niemand liebt sie. — Sie hat niemand eigenes. Nicht Vater und Mutter, nicht Schwester noch Bruder, nicht Kind noch Gatten..

Ob die Ihren noch leben? Ihre Aufrufe in den großen europäischen und amerikanischen Zeitungen sind ohne Erfolg geblieben. Vielleicht ist keines mehr am Leben. —

Am Morgen des ersten Feiertag tritt Elias seine Reise an. Am letzten Altjahrstag will er zurückkommen. Außer einem Handkoffer mit einigen Wäschestücken und einem täglichen Anzug nimmt er den photographischen Apparat mit, den seine Herrin ihm am vorigen Weihnachten schenkte, um womöglich daheim einige Aufnahmen zu machen. In dem neuen Ueberzieher mit dem Bisamkragen, den pelzgefütterten Handschuhen und den blankgewichsten Stiefeln sieht er sehr stattlich und ganz „herrisch" aus, wie Dettje und Esther constatiren. Auch Madam musterte ihn mit sichtlichem Wohlgefallen.

„Adieu, Elias. Gute Reise. Und daß du mir ganz wiederkommst. Du weißt, was ich meine."

„Madam können sich verlassen."

Er schmunzelt — mit feuchten Augen. Auf der Treppe begegnet ihm Anna.

„Ach, Herr Elias! Wünsche Ihnen viel Vergnügen und glückliche Reise. Hoffentlich bringen Sie mir was Schönes mit."

„Wenn du dich derweil gut schickst, bekommst du was mitgebracht, du Putziges. Adieu. So gib mir doch ein Händchen..." Scherzend klatscht sie ihre kleine, weiße Hand in die gewaltige des Riesen.

„Sei brav, Kind." Seine Stimme bebt in einer ungewohnten Weichheit. „Auf Wiedersehn!" Rasch wendet er sich ab; Anna bemerkt, daß er sich mit dem Handrücken über die Augen fährt. Nachdenklich steigt sie die Treppe hinauf. „Wenn er wüßte..." denkt sie, „wenn er wüßte, daß er mich nie wiedersehen wird."

Der erste Weihnachtstag vergeht sehr still. Bei Tisch bittet Hermann um Erlaubniß, am zweiten Feiertag mit Anna nach Koblenz zu einer Nachmittagsvorstellung fahren zu dürfen. Anna sei noch nie im Theater gewesen. Nach kurzem Ueberlegen willigt Renate ein. Da sie selber nicht zu Hause sein wird, ist diese Art der Unterhaltung für Beide entschieden die beste; wenigstens treibt Hermänne dann inzwischen keine Dummheiten.

Am anderen Tage gleich nach Mittag geht die Fahrt auf den Hunsrücken vor sich. Das ganze Fest über ging ein leichtes, gleichmäßiges Schneegeriesel nieder, nicht stark und fest genug um liegen zu bleiben, aber immerhin genügend, die Berge und Wege mit einer dünnen, hauchartigen Decke zu überziehen. Eine feuchte, durchdringende Kälte liegt in der Luft, verstärkt durch einen schneidenden Ostwind, der über die Höhenzüge fährt.

Marie freut sich wie ein Kind auf die eigenartige Partie. Pelze, Decken und Wärmflaschen machen den Aufenthalt in dem geschlossenen Wagen immerhin erträglich, obgleich die schlecht schließenden, klappenden Fenster der Zugluft ungehindert Eintritt gestatten. Nur langsam bewegen die Pferde sich auf den schlammigen, in weiten Serpentinen bergan führenden Wegen vorwärts, und erst in der Dämmerung langt das Gefährt mit den durchfrorenen Insassen auf dem Hunsrücker Armenhofe an.

Sämmtliche Bewohner und Bewohnerinnen des Asyls haben im Hofe Aufstellung genommen; während der Hausvater die erwarteten hochverehrten Gäste ehrerbietigst bewillkommnet, drängen sich die alten und jungen Alumnen auf ein Häufchen zusammen, sehnsüchtig den Moment erwartend, wo ihnen die Begrüßung der gütigen Gönnerin gestattet wird. Vom Oekonomen weg tritt Renate zu ihnen und begrüßt jeden Einzelnen mit einem Händedruck und ein paar freundlichen Worten.

In dem ausgeräumten, gut gelüfteten und durchwärmten Arbeitssaal des Hauses ist die große Tanne aufgestellt, an deren Ausschmückung Regate und Marie sich machen. Die freundliche Hausmutter unterstützt sie dabei und hilft auch nachher die umfangreichen Packete, die schon Tags vorher hingeschafft sind, auspacken und die Geschenktische herrichten. In einer zweiten Stunde ist alles fertig und die Lichter können angezündet werden.

Auf ein Glockenzeichen kommen die Spitalinsassen, paarweise zu einem Zug geordnet, herein; voran die Kinder, meist Vollwaisen der Gemeinde, die in der Anstalt erzogen werden, dahinter die Alten. In weitem Halbkreis umringen sie den brennenden Baum. Der Hausvater stimmt ein Weihnachtslied an, alle fallen ein. Wie helle Silberglockenklänge schweben die weichen klaren Kinderstimmen über die höheren, an zersprungene Saiten erinnernden Kehltöne der Greise und Greisinnen und vermischen sich mit ihnen in seltsam ergreifender Innigkeit zu den Klängen des alten katholischen Liedes:

Ihr Hirten erwacht; vom Schlummer der Nacht!
Nach Trübsal und Leiden verkünde euch Freuden
Der Engel, der Botschaft vom Himmel gebracht.
Der Himmlische spricht: O fürchtet euch nicht!
Erschienen ist heute im finsteren Thal
Das göttliche Licht....

Zwischen den Strophen drängen sich wunderliche, schluchzende Töne: Einige der Alten weinen vor Ergriffenheit und Rührung. Diese siebenundneunzigjährige Annmi, die Seniorin des Spitales, ein krumm zur Erde geneigtes Mütterchen, schluchzt laut auf und ihre Nachbarn sekundiren; die Rührung wirkt ansteckend. Selbst der achtundachtzigjährige Jussepp, der sich anfangs stramm gehalten und tapfer mitgesungen hat, bricht plötzlich ab und führt mit der zitterigen, gichtgeschwollenen Rechten sein rothes Schnupftuch an die Augen. Eins der Alten verstummt nach dem anderen; den letzten Vers singen die Kinder allein.

„Und nun wollen wir bescheeren," spricht Renate, als die letzten Klänge des schönen Liedes verhallt. „Hier ist der Kindertisch und da drüben haben wir für unsere lieben Alten aufgebaut.

Eine Minute verstreicht, ehe sich Jemand vom Fleck rührt. Aber die Hausmutter nimmt zwei von den Kindern an der Hand und führt sie an ihre Plätze und damit kommt Bewegung in die Masse. Die anderen Kinder folgen, die Alten begeben sich zögernd und schüchtern an ihre Tische. Auf jedem Platz liegt ein Zettel mit dem Namen des Empfängers, aber da die wenigsten noch geschriebene Schrift lesen können, muß der Hausvater jedem seine Sachen zeigen.

Und dann erfüllt plötzlich ein eigenartig stummer Jubel die durch die vielen brennenden Kerzen, die Petroleumlampen und die Menge Menschen heiße, drückende Atmosphäre, ein Jubel, der sich vorerst nur in Flüstern und Raunen, in leisen Ausrufen des Staunens und verhaltenen Entzückens Luft macht, und erst ganz allmälig zu lauteren Freudenbezeugungen anschwillt. Mit leuchtenden Augen verschlingen die Kinder die bescheerten Gaben, die, zum Theil für nützliche Zwecke bestimmt, doch auch dem Kindersinn und seinem Hang zum Spielen Rechnung tragen. Jedem Häufchen ist eine nur für's „Freuen" berechnete Gabe hinzugefügt; hier eine Puppe, dort ein Bilderbuch, Bleisoldaten, Baukästen und andere Spielsachen. In demselben Sinne ist auch den Alten bescheert. Die Männer erhalten neben warmen Joppen, Shawls, Handschuhen und gefütterten Schuhen jeder ein Packet Tabak, die Frauen eine Düte Süßigkeiten und auf jedem Platz liegt ein harter, blanker Thaler. Auf welcher Seite größere Freude herrscht, bei den Alten oder den Kleinen, ist schwer zu unterscheiden; jedenfalls ist die Freude bei jenen noch intensiver als bei diesen; jedes steht an seinem Platze und befühlt und betastet die willkommenen Geschenke, endlich werden leise Bemerkungen getauscht, eins zeigt dem anderen seine Sachen, man lobt, bewundert, vergleicht, und dazwischen wenden sich die erloschenen, nassen Augen immer wieder, wie von geheimnißvoller Macht gelenkt, zu der lichtstrahlenden Tanne, dem schimmernden Glanz und Mittelpunkt der schönen Feier.

Während Renate freundlich zusprechend von einem zum anderen geht, steht Marie abseits in einer Fensternische und kämpft gegen die aufsteigenden Thränen. Sie ist tief erschüttert. Noch nie in ihrem ruhigen, sorgenlosen Leben, hat sie so viel erbarmungs- und bejammernswerthe Gestalten beisammen gesehen als in dieser Hunsrücker Spitalstube. Jeden dieser Ruinen hat das Leben lange, inhaltsschwere Kapitel von harter Arbeit, von Sorgen, von Mangel und Entbehrungen, Armuth und Kümmernissen in die fahlen, verwitterten Gesichter geschrieben! Eine Summe von Schicksalsnieten, diese siechen Alten... Nach einem lichtlosen Lebenstag ein lichtloser Abend im Armenhause...

„Barmherziger Gott!" denkt das Mädchen, „da lebt man so ruhig in den Tag hinein, nimmt alle Annehmlichkeiten seines Daseins als etwas Selbstverständliches, einem ohne weiteres Zukommendes hin, murrt über jede kleine Unzuträglichkeit des Lebens und läßt es sich nicht einfallen, daß vielleicht in nächster Nähe Hunderte von Geschöpfen athmen, die ebensogut als man selber zu frohem Lebensgenuß berechtigt sind, und die doch Zeit ihres Lebens im Schatten wandern müssen. .... Sich eine solche Versammlung anzusehen, ist eigentlich ein gutes Rezept gegen Unzufriedenheit jeglicher Abstufung."

Nach einer Weile mischt sie sich auch unter die inzwischen lebhafter gewordene Menge der Beschenkten. Bei der buckligen Seniorin, der Siebenundneunzigjährigen, bleibt sie stehen und knüpft eine längere Unterhaltung an.

„Sie haben gewiß viel erlebt in Ihrem langen Leben? Gutes und Trauriges?"

„Gutes und Böses."

„Und was war das Schönste, das Sie erlebten?"

Die matten rothen Augen der alten Annmi suchen den Tannenbaum, an dem eben eine Kerze leise knisternd verlöscht.

„Det Scheenst, wat ich erlebt han, det warn de vorige un diesjährige Christtag."

„Sie haben aber doch sicher auch vorher einen glücklichen Tag in Ihrem Leben gehabt?"

„Mei bester Daag war alleweil der Daag, an dem mei Pieter begrab is wor. Do hatte de Leit mer Geld zusamm gemacht, do han i alles könn bezahle, so han i doch wenigstens kei Schuld nich gehatt. An hunnert Mark san zusamm komme, use Herr hatt viel for mich gedahn."

Der Oekonom, der die Auseinandersetzung angehört hat, giebt die nöthigen Kommentare. Annmis Mann war Schieferdecker und verunglückte bei der Reparatur des Kirchendaches. Auf Veranlassung des Pastoren wurde für die hinterbliebene Wittwe eine Sammlung veranstaltet; dreißig Jahre nach ihres Mannes Tode ging sie täglich zum Tagelohn, bis zunehmende Altersschwäche sie vor zehn Jahren in's Krankenhaus trieb. Sie hat sich tapfer durchgebracht, die arme, alte Annmi. Marie wandert weiter; ihr Interesse an der Lebensgeschichte dieser Aermsten ist erregt. Sie fragt und forscht und erhält von den durch die theilnehmenden, freundlichen Erkundigungen der feinen Dame geschmeichelten Alten bereitwillige und ausführliche Auskünfte. Der Jussepp war auch bis zu sechsundsiebzig rüstig auf dem Damm und stellte seinen Mann bei der Arbeit, aber seitdem der böse Gelenkrheumatismus sich damals vor zwölf Jahren einstellte, ist es mit seinem „Schaffen" vorbei. Zwölf Kinder hatte der Jussepp, alle versorgt und verheirathet, über den ganzen Hunsrück verstreut, und anfangs wollte jedes und nur „es" ganz allein für den „Vadder" sorgen. Aber die Begeisterung, mit der die guten Kinder zuerst die Erfüllung ihrer Pflichten auffaßten, erlahmte bald, als sich bei dem Vater die vielen Gebrechen und Hilfsbedürftigkeiten des hohen Alters einstellten. Sie fingen an, sich in die Pflichten zu theilen; vierteljahrsweise wanderte der Greis von einem Haushalt zum anderen, und schließlich paßte es diesem und jenem einmal nicht, den gebrechlichen Gast aufzunehmen, es gab Zwistigkeiten unter den Geschwistern, eins suchte dem anderen die Last aufzuhalsen und wenn der „Vadder" kam, gab es „mohige" Gesichter und hart anzügliche Reden. Da hatte Jussepp endlich das Asyl im Siechenhause seiner Heimathsgemeinde dem Wanderleben und dem Gnadenbrot seiner Kinder vorgezogen. Aber auch ihm fehlte es nicht an Licht. Seine stolzeste und glücklichste Stunde erlebte er vor wenigen Jahren bei der Taufe eines Urenkels in der Binger Gegend, wo seine Lieblingsenkelin an einen wohlhabenden Weinbauer verheirathet ist. Sie hatten den „Altvadder" als Pathen gebeten und ihm das Geld zur Reise geschickt, und bei der Taufe saß er oben am Tisch neben dem Pastoren, er, der Jussepp, der Zeit seines Lebens immer der letzte und der unterste gewesen. Und der Herr Pastor hielt eine schöne Rede und ließ den greisen Urahn hochleben, und sprach von der Köstlichkeit eines langen Lebens voll Mühe und Arbeit....

Die Alte mit dem wackeligen Kopf, der fortwährend pagodenartig nickte oder hin und her pendelt, berichtet von einem großen Freudentag, den sie in ihrem Leben gehabt und dessen Glanz noch ihren einsamen Lebensabend im Spital erwärmt und umleuchtet. Vor vierzig Jahren wurde auf der Römerstraße ein Postillon beraubt und ermordet und der Verdacht fiel auf einen als trunksüchtig und brutal bekannten Arbeiter, eben der Kat ihren Mann, der sich in jener Nacht betrunken in der Mordgegend umhergetrieben hatte. Er wurde auch inhaftirt, aber wegen Mangel an Beweisen mußte man ihn wieder laufen lassen. Der Verdacht blieb aber auf ihn hängen, Niemand wollte ihn in Arbeit nehmen und eines Tages machte er aus Verzweiflung seinem Leben ein Ende. Viele Jahre vergingen. Die Kat trug schwer an dem Makel auf ihrem Namen, sie wurde welt- und menschenscheu, und wenn sie nicht eine fromme Christin gewesen wäre, hätte sie sich auch gern davon gemacht.... Mehr als einmal kamen ihr Selbstmordgedanken.

Und endlich nahte der große Tag, der ihrem Jakob und ihr selber den ehrlichen Namen wiederbrachte. Auf seinem Sterbebette legte der Mörder des Postillons ein volles Geständniß ab, und der Herr Pastor verkündigte es am Sonntag von der Kanzel, daß man einst einen Unschuldigen verdächtigt habe, und am nächsten Freitag wurde auf Gemeindekosten ein Seelenamt für den Verstorbenen gehalten. Das war der alten Kat schönster Tag, denn von Stunde an konnte sie ihre Augen wieder frei erheben: Nun wußten es alle Leut', daß ihr seliger Jakob kein Mörder gewesen....

Marie hätte sich gern noch mehr erzählen lassen, aber Renate berührt ihren Arm und bittet sie, mit in das Wohnzimmer der Hausmutter zu kommen.

„Frau Volk hat uns Kaffee gemacht. Wir wollen die Leute hier jetzt ein wenig sich selber überlassen. Bald werden wir auch an die Heimfahrt denken müssen. Ich sehe eben, daß die Luft sich aufgehellt hat und der Mond scheint."

In dem einfachen, strahlend sauberen Zimmer der Hausleute ist der Tisch gedeckt. Nach der langen Fahrt durch die Winterkälte und dem Aufenthalt in der heißen, menschenvollen Stube drüben, schmeckt den Damen der Kaffee und der Hausmutter selbstgebackenes Christbrot vortrefflich. Renate bittet die geschäftig hin und her eilende Frau gerade, die Wärmflasche mit heißem Wasser für die Rückfahrt zu füllen, als die Thür aufgeht und der Kutscher auf der Schwelle erscheint.

„Da haben wir die Bescheerung, Madam. Dat schönste Glatteis. Mit den ungeschärften Pferden kommen wir nicht lebendig nach Brodershausen. Dat beste wird schon sein, wir bleiben die Nacht über da, und morgen früh macht mir der Schmied die Pferde erst scharf. Den Berg herunter die Nacht ist unmöglich!"

Renate ist unangenehm berührt durch die Eröffnung, aber sie sieht ein, daß der Mann recht hat. Die Witterung ist seit zwei Stunden umgeschlagen, die Luft still, kalt und sternenklar, und die Wege haben sich mit einer dünnen, spiegelnden Eisdecke überzogen. Es kommt nur darauf an, Unterkunft für die Nacht zu finden. Dafür weiß aber die Hausmutter Rath. Der Kutscher kann oben in einer Mansarde schlafen, und — wenn die Damen fürlieb nehmen wollen — drüben ist das Schlafzimmer ihrer beiden Töchter, die nun schon lange in Dienst sind, eine in Köln als Bonne und die andere als Stütze in Kreuznach.... Sie wird gleich die Betten frisch überziehen.

Die Damen nahmen natürlich die Gastfreundschaft dankend an. Zum Glück hatte Marie ohnehin die Nacht im Paradies bleiben wollen, so daß ihre Eltern sich über ihr Ausbleiben nicht beunruhigen würden.

Um neun Uhr ist Schlafenszeit im Armenhaus. Ein viertel vor neun wird Rosenkranz gebetet; gleich danach sucht jeder seine Lagerstätte auf.

„Heute habe ich sie beneidet, Frau Vanderbeers," sagte Marie beim Auskleiden, „es ist doch schön, reich zu sein und soviel Freude um sich verbreiten zu können. Um jede Dankesthräne, die heute Abend auf Ihre liebe Hand gefallen ist, beneide ich Sie! Welch ein beglückendes Bewußtsein müssen Sie von einer Bescheerung wie die heutige heimtragen. Wenn der liebe Gott über alle guten Werke seiner Kinder Buch führt, müssen Sie ein dickes Konto oben haben! Ich bin Ihnen aufrichtig dankbar, daß Sie mich mitnahmen."

Renate antwortet nicht gleich. Das knisternde Holzfeuer im eisernen Ofen malt lange glühende Arabesken auf die weißgescheuerte Diele und haucht einen mohnrothen Schein über das weiße, schöne, stille Antlitz der jungen Frau.

„Ich sagte Ihnen bereits, daß dies meine schönste Weihnachtsfreude sei. Zu beneiden brauchen Sie mich übrigens nicht, liebe Marie. Reichthum ist nur ein Brosamen vom Tische des Glückes. Die Dankesthränen der Armen gelten immer nur dem Geber, nicht der Person. Sie — — Sie sind beneidenswerth, Kind. Sie besitzen alles das, was ich nicht besitze: Eltern — und Geschwisterliebe und die Hoffnung auf ein großes, schönes, süßes Zukunftsglück. Gewiß beglückt es mich, Arme zu erfreuen, aber dabei stimmen mich diese Bescheerungen doch wehmüthig. Glauben Sie mir, daß ich mich in mancher Hinsicht ärmer fühle als diese sogenannten Enterbten des Glückes? Fast alle diese Leute waren einmal reicher als ich es bin. Sie hatten Angehörige, von denen sie geliebt wurden, für die sie arbeiten und sorgen durften, vielleicht keiner von ihnen war jemals so verlassen, als wie ich es von Kindheit an war und noch heute bin."

„Und gerade Sie hätten ein reiches Glück verdient. Vielleicht hat unser Herrgott noch ein besonderes Glück für Sie aufgehoben. Sie sind doch noch jung..... Verzeihen Sie, es klingt so phrasenhaft, was ich sage, aber Sie wissen doch, daß ich niemals Phrasen spreche."

Renate nickte. „Sie meinen es gut und aufrichtig, Marie, ich weiß. Und für jeden guten, aufrichtigen Menschen, der mir seine Freundschaft schenkt, sollte ich dem lieben Gott danken und mir genügen lassen. Aber ich habe einmal ein unzufriedenes Herz und einen unruhigen, unstäten Geist, der nicht zum Frieden kommen kann."

(Fortsetzung folgt.)

Atlantic
Dampfschiffs-Agentur.

Wir bewilligen Kredit bei Schiffskarten von und nach allen Teilen der Welt. Wir vertreten alle britischen, canadischen, deutschen und skandinavischen Linien, deren Schiffe die Verbindung mit allen Häfen Canadas und der Ver. Staaten aufrecht erhalten.

Wegen weiterer Auskunft wende man sich an

H. M. Tait
General-Agent
Room 107 - - - C. P. R. Depot
Winnipeg, Man.

Victoria Hotel

Das bekannteste deutsche Hotel Reginas.

Deutsche Besitzer. — Deutsche Bedienung. Gute Küche. — Helle, saubere Zimmer. — Mäßige Preise. —

Gute Kegelbahn und Billardtische. Beste Getränke und Cigarren.

Der Sammelplatz der Deutschen Reginas und Umgegend.

Erstklassiges Hotel. Saubere geräumige Zimmer. Deutsche Bedienung. Gute Kueche.

Telephon-Verbindung von jedem Zimmer nach der Office. Badezimmer.

Von's Hotel

Adolf Ehmann Franz Brunner
Eigentümer

Ecke 10. Ave. und Osler St., Regina

— The —
Regina Lumber & Supply Co.,
— Ltd. —

Aeltestes Holzgeschäft im Distrikt.

Etabliert 1882 von Chas. Willoughby später wurde W. H. Duncan Teilhaber der Firma Willoughby & Duncan, aus welcher schließlich die jetzige Gesellschaft hervorging.

Die Offices sind vor kurzem von der Scarth Straße nach den Yards an der Dewdney-Str., gerade östlich der Kraft-Station, verlegt worden. Hier wird das Geschäft nach den alten Grundsätzen weitergeführt. Diese sind:

Vollkommen gerechte Behandlung Aller, Niemandem besondere Vergünstigungen.

Wir führen alle Arten von Holz, Latten, Schindeln, Fenstern, Sturmfenstern, Türen, Beschlag-Leisten, Kalk, Ziegelsteinen, Kohlen und allgemeinem Baumaterial.

Office-Telephon 12.
Warenhaus-Telephon 59.

C. Willoughby, Präsident. W. H. Duncan, Vize-Präsident.
T. B. Patton, Sekretär-Schatzmeister.

Frau Bœde Terres
deutsche Geburtshelferin,
1825 Ottawa Str.,
zwischen 11. und 12. Avenue.

Ths. Hunter, Auktionator.
Regina, Sask.
Lorne Str., zwischen South Railway Str. und 11. Ave., Telephon 209.
Wer Möbel verkaufen will, spreche vor. Besondere Raten für Verkauf von Vieh und Farmgeräthschaften.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Carl Molter & Co.
Maler, Schildermaler, Lackierer und Anstreicher.
Cornwall Str. - Regina, Sask.
P. O. Box 191.

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz.

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Sektion von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr 6monatliche Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von 3 Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie, Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuchs um den Besitztitel muß der Heimstätter dem Commissioner of Dominion Lands, Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Absicht machen.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

Auszug aus den Minen-Regulationen des canadischen Nordwestens.

Kohlen. — Kohlen-Minen-Gerechtsame können für eine Periode von 21 Jahren für eine jährliche Pachtsumme von $1.00 per Acker gepachtet werden. Nicht mehr als 2,560 Acker sollen an eine Person oder eine Gesellschaft verpachtet werden. Eine Abgabe an die Regierung in Höhe von 5 Cents ist auf jede Tonne verkäuflicher Kohlen zu kollektieren.

Quartz. — Eine mindestens 18 Jahre alte Person, die Mineralien entdeckt hat, kann einen sogenannten Claim, 1500 : 1500 Fuß, aufnehmen.

Die Gebühren für Eintragung desselben betragen $5.00.

Wenigstens 100 Dollars müssen jedes Jahr an den Claim verausgabt oder statt dessen an den Minen Recorder entrichtet werden. Wenn 500 Dollars verausgabt oder eingezahlt worden sind, kann der Platzinhaber des Landes, nachdem er eine Vermessung hat vornehmen lassen und nachdem er andere Bedingungen erfüllt hat, das Land für $1.00 per Acker kaufen.

Das Patent enthält die Bestimmung, daß von jedem Verkauf eine Abgabe an die Regierung von 2½ Prozent zu entrichten ist.

Placer Mining Claims sind gewöhnlich 100 Fuß im Geviert. Eintragungsgebühr $5.00. Jedes Jahr zu erneuern.

Ein Applikant kann zwei Pachtungen für Gold-Baggerung erhalten, jede fünf Meilen für die Zeit von 20 Jahren. Zu erneuern durch den Minister des Innern.

Der Pächter muß während einer Saison vom Tage der Pachtung an einen Bagger für jede 5 Meilen in Tätigkeit haben. Die Miete beträgt 10 Dollars pro Jahr für jede Meile des Flusses. Die Abgabe an die Regierung beträgt 2½ Prozent und ist zu kollektieren, wenn die Ausbeute $10,000 übersteigt.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

N. B. — Unautorisierter Abdruck dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

Freies Ar